

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 195.

Sonntag den 14. Juli.

1850.

Aus Amerika.

Briefe eines nach Texas ausgewanderten Sachsen.

Chokolat-Creek (in Texas) den 9. Mai 1850.

Ihr werdet begierig sein, zu erfahren, wie es mir hier gefällt, und ich stehe nicht an, Euch in diesen Zeilen es mitzutheilen. Nachdem ich in Galveston, einer Stadt wie unser Kopsplatz, wenn in der Messe Schaubuden darauf stehen, 14 Tage gelebt, ohne Beschäftigung finden zu können, sah ich ein, daß daselbst für mich nichts zu thun sei und theilte unserm Freund J. meinen Entschluß mit, ins Land zu gehen. Er hatte Nachrichten von Houston, Liberty und Huntsville erhalten, daß schwerlich hinsichtlich der Gerberei etwas für mich zu hoffen wäre, bot mir aber an, bei ihm zu wohnen, bis sich irgendwo ein Platz für mich fände. Ich nahm dieses jedoch nicht an. Denn was sollte ich zwischen den Breterbuden, wo man keine Gärten und Bäume, blos Himmel und Meer und Sand in Menge sieht, beginnen? Ich fuhr mit dem Dampfboot nach Indianola, wozu ich 48 Stunden brauchte. Da ich in der billigsten Classe fuhr, so könnt Ihr Euch denken, daß ich es eben nicht bequem hatte, indem ich, in meinen Mantel gewickelt, in der Nähe der Heizung auf meiner Kiste schlafen mußte. Uebrigens war das Schiff sehr voll von Auswanderern, theils Deutschen, theils Irländern, theils Nordamerikanern, welche bedeutend nach Texas ziehen. Bald sahen wir das erwünschte Indiana-Point, welches halb so groß als Galveston ist, jedoch schon auf dem Festlande liegt und eine angenehme Aussicht darbietet. — Wir quartierten uns bald in Brodinhäusern ein und ließen den Rheder blasen, so viel er wollte, denn es regnete, schneite und stürmte so arg, daß man immer meinte, die Breterhäuser müßten in die See geworfen werden. Durch den Regen war aber die Fahrstraße so arg erweicht worden, daß unter 14 Tagen an eine Reise ins Land gar nicht zu denken war, denn Chauffeen und Straßen findet man hier nicht. Man wählt einen bestimmten geraden Weg an den Haupt-Farmen vorüber, und wenn dieser Weg zu sehr zerfahren und erweicht wird, wählt sich ein Jeder seinen eigenen Weg durch uncultivirtes Prairieland, welches allerdings bei regnetem Wetter, da der Boden ungemein fruchtbar und schwarz wie Moor ist, außerordentlich schlammig wird. Ich traf in Indiana-Point erst unsere ganze Reisegesellschaft an und auch Herrn K. nebst Frau aus Lippstadt. Er hatte sich bereits eine Farm gekauft am Chokolat-Creek, einem kleinen Bache, ungefähr 30 engl. Meilen ins Land hinein. Ich hatte schon einem Mann aus Baden versprochen, mit ihm ins Land zu ziehen; doch da mir K. den Vorschlag machte, mit ihm zu gehen und ihm bei Einrichtung einer Farm zu helfen, hielt ich dieses für besser, da die Entfernung nicht zu groß und die Reise bei dem schlechten Wetter sehr beschwerlich war. Man fährt hier nämlich mit Ochsen, oft 6—8 Joch vor einem Wagen, und bleibt dann doch noch im Moraste stecken. Auf Wirthshäuser ist nicht zu rechnen, denn die Entfernungen der Farmen von einander sind zu groß, und man muß stets unter freiem Himmel allem Unwetter ausgesetzt übernachten. Oft sind dann des Morgens die Ochsen weggelaufen und die Passagiere genöthigt, 3—4 Tage, ja auch 8—14 Tage auf einem Orte, in einer weiten Prairie, wo das Auge nichts als Himmel und Gras sieht, zu verweilen. In der Jahreszeit, wo ich mit Herrn K. diese große Prairie durchreiste, war das Gras mannhoch und ganz dürr. Wenn man nun das Gras ansengt und bleibt dann auf einem Plage, wo das Gras verbrannt ist, so hat man bei Nacht ein herrliches Schauspiel. Man glaubt nicht anders, als ringsum ein furchtbares Flammenmeer zu schauen. Nach 14 Tagen

schönen Wetters kommt das schönste junge Gras zum Vorschein und giebt eine vortreffliche Weide für das Vieh.

Ich gelangte also mit K. auf der Farm am Chokolat-Creek an. Er hatte sie von einem Amerikaner um 1000 Dollars gekauft. Sie bestand aus 100 Acres Land, von denen 12 umzäunt und schon bebaut waren, enthielt ein nettes Wohnhaus, eine Küche und Pferdestall mit einer Art Scheuer, war anmuthig am Walde gelegen und mit einer herrlichen Aussicht in die weite Prairie und ist 5 (engl.) Meilen von einer Hafenstadt, Namens Port Lavaca, entfernt, so daß man leicht seine Producte, die hier sehr theuer sind, absetzen kann. Man glaubt, dieser Küstenstrich sei sehr ungesund. Doch dem ist nicht so. Es weht hier beständig eine reine frische Seeluft, und es ist daher lange nicht so drückend heiß, als mitten im Lande, wo man von dem großen Walde eng eingeschlossen ist und wenig Wind genießen kann. Da K. wenig von der Farmerei *) verstand und ich auch nicht, hielt ich es für das Beste, nach zweimonatlichem Aufenthalte, nachdem das Wetter wieder gut war, in das Innere des Landes zu reisen, um wegen Gerberei oder anderer Beschäftigung mich zu bemühen. Während der zwei Monate beschäftigte ich mich mit der Jagd, welche sehr ergiebig war. Wir schossen Hirsche, Puter, Prairiehühner, Hasen, oft so viel, daß wir nur die zarten und leckern Stücke davon auf den Tisch bekamen. Dann lernte ich reiten und habe auch in kurzer Zeit lernen die Kühe melken. Um Unterkommen zu finden, kaufte ich mir für 35 Dollars ein spanisches Pferd (Pony), nahm einen Sattelsack mit nothdürftigen Kleidungsstücken und ritt hinaus in Texas' weite Gauen. Ich ritt 4 Tage hintereinander und legte jeden Tag 30 engl. Meilen zurück. Dabei hatte ich Gelegenheit, viele Farmen zu sehen und einige Städte zu besuchen. Ihr werdet indes glauben, dieses sind Städte wie bei uns, und ich war nicht wenig erstaunt, Städte mit noch keinem Duzend Häusern zu sehen, welche die Namen Columbus, Petersburg, Texana, Egypt Victoria führen. Als ich nach Petersburg kam und schon 2 Meilen darüber hinaus war, fragte ich einen amerikanischen Farmer nach der Stadt. Er wies mich wieder zurück und sagte, daß die 3 Häuser, an denen ich vorübergekommen, die Stadt Petersburg sei. Trotz so wenig Häusern lebt man daselbst doch ganz amerikanisch großstädtisch. Man ist fein und führt ein Leben wie ein Gentleman. Die Damen reiten alle und treiben großen Luxus in der Kleidung. Daß man hier Vergnügungen wie in Deutschland entbehrt, versteht sich von selbst; doch ich fühle mich hier, wenigstens bis jetzt, glücklicher als in Deutschland.

Sein Glück hier zu machen ist in Texas nicht schwer, schwieriger aber im Anfange Geld zu erhalten, besonders als neuer Einwanderer. Denn das Geld ist hier sehr selten, besonders da Texas noch ein junger Staat ist und Alle in demselben Geld verdienen wollen, Wenige aber viel Geld mitbringen. Doch mit der Zeit wird auch dieses besser, da der Wohlstand der Farmer sich von Tage zu Tage hebt. Die Abgaben sind so gering, daß sie Niemanden drücken. Wer 100 Acres Land hat, zahlt 1¼ Dollar jährlich. Alles andere ist im Verhältniß. Eigenthümlich ist hier die allgemeine Freiheit, welche Jeder genießt. Der Arbeiter ist in der bürgerlichen Gesellschaft, wie vor dem Gesetze, so gut wie der höchste Beamte oder reichste Rentier angesehen. Jeder trägt sich einfach, aber stets reinlich und Niemand geniert sich. Man führt mehr ein sorgenfreies und einfaches Naturleben. Doch nun will ich wieder zu meiner Reise zurückkehren.

Meine Absicht war nun in die deutsche Niederlassung des

*) dem Betreiben der Landwirtschaft.